

Park | Ruinen | Kunst

Gedanken zum weiteren Umgang mit der
Zeppelintribüne und dem Reichsparteitagsgelände

Catarina Eisele-Cabral



Philosophische Fragen wie die über die Reinhard Knodt in seinem Beitrag aufklärt sind in der Landschaftsarchitektur sehr nützlich, ich darf vielleicht sagen, sie sind unabdingbar. Denn in der Landschaftsarchitektur beschäftigen wir uns nicht nur mit den bautechnischen Problemen des Freiraumes, mit seinen territorialen, morphologischen, objektiven Eigenschaften; es geht nicht nur um eine ‚Verschönerung‘ eines Ortes. In der Freiraumgestaltung geht es immer um die Beziehung zwischen Mensch und Ort. Und damit diese Beziehung klar wird (damit meine ich nicht nur die vergangene oder bestehende, sondern natürlich auch die zukünftige und damit gewollte Beziehung), müssen Fragen gestellt werden, auch wenn sie manchmal unbequem sein mögen – Fragen zur Aneignung des Ortes (oder sollte man, wie ein älterer politisch nicht-korrekt Nürnberger es tat, von Mißbrauch sprechen?), zu Verantwortung (oder ist es Angst?), zur Renovierung von Geschichte (oder ist ein „Lernort“ mit vier Quadratkilometern Fläche vielleicht ein zeitgenössischer Größenwahn?). Es kommen viele Fragen auf, wie man sieht ...

Über den Zustand des Verfalls und was dieser symbolisiert, wird mehrstimmig diskutiert. Aber es muss unterschieden werden: Wenn Gras auf Ruinen wächst, heißt es noch lange nicht, dass man über die Vergangenheit „Gras wachsen lässt“. Um auf die bereits erwähnte Frage zurückzukommen: Was ist eine Ruine überhaupt? Wir werden oft mit der Behauptung konfrontiert (bei Historikern ist diese Meinung besonders verbreitet), dass eine Ruine keine Aussage hat, nichts darstellt.

Ich möchte bewusst dagegensetzen: Eine Ruine ist nie ohne Aussage! Weshalb sollte sie ohne Aussage sein? Eine Ruine zeigt eine Realität, die einst war und aus einem bestimmten Grund nicht mehr ist. In diesem Fall steht sie wortwörtlich für die Ruine des nationalsozialistischen Regimes und darum geht es doch: sicherzustellen, dass so ein Regime nie wieder zu einer Realität wird, also dass es eine Ruine bleibt, was aber heißt, dass es durchaus noch da ist, aber zum Glück als Ruine, als Spur des Nachdenkens. Von der Ruine kann man immer noch lernen, man kann erinnern (ich riskiere zu sagen, eventuell authentischer als in einem nachgebauten Lernort) ... Eine Ruine kann also eine positive Erhaltung sein.

Und vielleicht können wir doch am Ende die Entdeckung machen, dass es durchaus möglich ist, das Gelände als Stadtpark den Nürnbergern zurückzugeben und dass ein Lernort damit nicht gefährdet ist (dass man so auch ein paar Millionen sparen kann, sagen wir lieber nicht zu laut, denn eine Entscheidung in diesem geschichtlichen Kontext sollte auf keinem rein finanziellen Argument ruhen).

Wie könnte also ein Vorschlag für das ehemalige Reichsparteitagsgelände der Nationalsozialisten aussehen, wenn wir von diesen Überlegungen ausgehen?

Reichsparteitagsgelände als Ganzes

Dass wir es hier mit einem komplexen Zusammenwirken verschiedener Realitäten und

Nutzungen zu tun haben, die auch noch koexistieren müssen, das dürfte soweit klar sein. Unser Vorschlag stützt sich also auf drei Aspekte einer Innovation.

1. Park –

Erholungsgebiet als Hauptfunktion

Wir denken, dass sich die Bemühungen darauf konzentrieren sollen, dass dieser Ort von vielen Menschen tagtäglich und auf vielfältige Weise genutzt werden kann, kurz, dass die Hauptfunktion des Gesamtgeländes die eines Stadtparks sein soll. Den Nürnbergern wird somit ein Ort zurückerstattet, der ihnen vor 80 Jahren abgenommen wurde und den sie sich endlich wieder aneignen können. Je größer die Entfaltungsmöglichkeiten des Ortes für die Menschen sind, desto unwahrscheinlicher ist es, dass er für rechtsextremistische Begegnungen benutzt wird.

2. Ruinen –

Erhalt (Absicherung) des Verfalls

Das nationalsozialistische Erbe mit seiner Symbolkraft soll weiterhin wahrgenommen und erlebt werden können und als Lernort dienen, aber doch nur an bestimmten Punkten und zu bestimmten Anlässen. In diesem Zusammenhang schlagen wir zum einen vor, dass der aktuelle Zustand der Ruinen oder beschädigten Bauten erhalten (und *nicht renoviert!*) wird, damit diese auch betreten werden können. Nur so kann die Dimension der nationalsozialistischen Architektur an den ur-

sprünglichen visuellen Achsen erlebt werden (Große Straße, Achse Zeppelintribüne – Deutsches Stadion, etc.), die dazu freigemacht werden müssen.

3. Kunst –

ephemäre Interventionen

Kunstwerke oder -installationen, die in engem Zusammenhang mit den existierenden Gebäuden oder Ruinen geschaffen werden und regelmäßige, aber temporäre Ereignisse sind (z. B. Kunst- und / oder Geschichtsbienalen), fördern ein aktives Auseinandersetzen mit dem nationalsozialistischen Erbe. Ephemäre Interventionen haben den großen Vorteil, dass sie Aufmerksamkeit schaffen, weil sie etwas besonderes sind und ihre Kraft nicht durch den Alltag verlieren. Einige Beispiele seien hier aufgeführt, Sie alle kennen gewiss andere.

M1 La Marina (2011)

Die transportierbare M1-Struktur wurde für eine zehntägige Veranstaltung im Wohnbezirk La Marina in Barcelona entworfen. Der Bezirk war bekannt dafür, dass die Bewohner sich kaum in seinem Inneren bewegten und es also kaum ein Zusammenleben gab. Das Ziel war klar: Indem sich der Standort der M1-Struktur innerhalb des Wohnbezirks jeden zweiten Tag änderte, beabsichtigten wir, dass sich die Bewohner aus Neugierde und Interesse mit uns (und somit innerhalb ihres eigenen Wohnbezirks) bewegten. An jedem

Standort waren immer andere Bewohner dafür zuständig, dass die M1 für irgendwelche Aktivitäten (an denen möglichst viele Bewohner teilnehmen sollten) benutzt wurde. Dies sollte die Begegnung zwischen den Bewohnern fördern und das Zusammenleben im Bezirk verbessern. Sie fragen sich jetzt: Hat das Projekt funktioniert? Ich kann Ihnen nur antworten: Es war leider zu ephemär! Eine regelmäßige Wiederholung der Veranstaltung war aus logistischen Gründen nicht möglich und wir haben schnell verstanden, dass sich ein solches Problem natürlich nicht in zehn Tagen löst.

La Fabrica de Toda la Vida (2011)

Im Städtchen Los Santos de Maimona in der spanischen Region von Caceres haben die Bewohner jahrzehntelang ihren Lebensunterhalt in der örtlichen Zementfabrik verdient. Die Zementfabrik wurde vor über 20 Jahren geschlossen und die verlassenen Gebäude zerfallen mit der Zeit. Das lokale Kunstkollektiv Conceptuarte hat sich 2010 vorgenommen zu verhindern, dass diese Fabrik, die so sehr zur Identität der Stadt und ihrer Bewohner beigetragen hat, etwas anders wird als ein für alle Bewohner benutzbarer Ort. Die Fabrik sollte nicht verkauft, in keine Lager, Büros oder ähnliches verwandelt werden, sondern in ein alternatives Kulturzentrum, das aus einem kollaborativen Prozess hervorgehen sollte. Das Nutzungsrecht haben sie von den Behörden bekommen und mit Hilfe mehrerer Gruppen (Architekten, Künstlern, Bewohnern) wird die alte Zementfabrik langsam in einem

kollaborativen Prozess künstlerisch wiedergewonnen, saniert und neu genutzt.

„Der Berg“ in Berlin oder Alastair Heseltines Skulpturen in der Natur sind weitere Beispiele. Das sind natürlich nur Beispiele, aber der Punkt, auf den ich hinaus möchte, müsste deutlich geworden sein.

Im Falle des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes können durch künstlerische Interventionen nicht nur die ursprünglichen Dimensionen oder Merkmale des Geländes zu Zeiten des Nationalsozialismus wiederinszeniert werden, es können auch neue Gesichtspunkte und Blickwinkel zu dem Thema bei jeder Veranstaltung und mit jeder Gestaltung an die Öffentlichkeit getragen werden.

Im Einzelnen also:

- Zeppelifeld und Zeppelintribüne:
Auf eine Instandsetzung der Zeppelintribüne soll verzichtet werden. Stattdessen soll eine Sanierung zum Erhalt des bestehenden Zustandes durchgeführt werden. Der alte Zusammenhang soll wieder hergestellt und wirklich begehbar gemacht werden. Dazu gehört natürlich, dass die Leitplanken und der Sportplatz weggeräumt werden.
- Große Straße:
Die Benutzung als Parkplatz in den letzten Jahren muss ein Ende haben, denn es handelt sich hier um eine der wichtigsten visuellen Achsen des nationalsozialistischen Geländes, die so auch wahrgenommen werden sollte.

- Luitpoldarena und weitere Bauten, von denen nichts mehr besteht:
Diese Elemente eignen sich besonders während einer möglichen Kunstbiennale zum Schauplatz ephemärer Kunst zu werden, da nichts von ihnen übrig ist.
- Deutsches Stadion:
Auch hier wäre ephemäre Kunst angebracht. Die visuelle Achse, die zwischen Stadion und Zeppelinfeld existieren sollte, sollte freigelegt werden.
- Betonte Einrichtungen zum Stadtpark:
Einrichtungen wie Toiletten oder Restaurant / Getränkebude / Eisstand usw. dürfen natürlich nicht in nationalsozialistischen Gebäuden behaust werden (wie zur Zeit der Burger King im Gebäude des ehemaligen Umspannwerkes); die Architektur solcher Einrichtungen muss dem Park in der Größe angemessen und möglichst zeitgenössisch gestaltet sein, d.h. sie soll im Kontrast zum nationalsozialistischen Stil stehen.

„Kunst ist die intensivste menschliche Ausdrucksmöglichkeit aller Kulturen, sie zeigt das Unsichtbare, stellt Fragen (was ist der Mensch?), rüttelt wach (aus schlechten Träumen), zeigt Wunden und Visionen, stellt unerkannte Zusammenhänge her, kennt keine Tabus.“ (BauLust, Positionen 2004)

Impressum

Herausgeber:

BauLust Initiative für Architektur & Öffentlichkeit e. V.

www.baulust.de

Arbeitsgruppe seit 2011:

Martin Daut

Werner Geim

Dr. Alexander Hentschel

Christof Popp

Prof. Josef Reindl

Helge Wütscher

Günther Zeus

Fotonachweis:

Portraits: privat

Fotos Reichsparteitagsgelände: Petra Simon, 2013 / 2014

Legofotos: Konzeption „Zur Sache“: Andi Geisler, Fotos: Marion Stephan

Gestaltung: Carola Zechner

Schriftfamilie: Univers

Papier: 135 g Bilderdruck matt

Druck: flyeralarm

Auflage: 1000

ISBN 978-3-00-046498-0

Nürnberg, 2014

Alle Texte und Bilder sind urheberrechtlich geschützt.

Vervielfältigung nur mit Genehmigung von BauLust e. V.